Cimelie 15 (= 4° Cod. ms. 24): Bayerischer Psalter um 1230

Der Psalter, die Cimelie 15 der Universitätsbibliothek München, gehört zu den Spitzenobjekten des frühen 13. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Seine mit leuchtenden Deckfarben, Gold und Silber gemalten Miniaturen, Ausstattungsdetails und sorgfältige Kalligraphie zeigen kostbare Buchkunst. Dennoch ist die Entstehungsgeschichte ungeklärt. Die Versuche der Verortung der Provenienz wie der künstlerischen Produktion und der Entschlüsselung der Intentionen sind bisher erfolglos geblieben, obwohl der Psalter seit 1897 immer wieder erwähnt und ausgestellt wurde. Aktuelle Forschungen an der Ludwig-Maximilians-Universität in München gehen dem Desiderat der Forschung nach, die Cimelie 15, bekannt als „Würzburg-Ebracher Psalter um 1230“, zu erforschen, um vielen offenen Fragen auf die Spur zu kommen.

Die Bedeutung der Psalter

Die Psalter dienten, wie aus der Regula Benedicti ersichtlich ist, für die täglichen Gebetsrezitationen und waren im Mittelalter bei Laien, speziell Frauen mit gesellschaftlich höhergestelltem Rang, zunehmend als Prestigeobjekt beliebt. Die meist handlichen Bücher konnten sich zur Leitgattung der Buchkultur und als Träger für den Leseunterricht der lateinischen Schrift und für das Kunstverständnis im Hochmittelalter entwickeln. Geschenkte oder gestiftete Bücher trugen dazu bei, das eigene und das Seelenheil der Anderen zu sichern. Der Inhalt war weitgehend standardisiert und folgte einer üblichen Abfolge von Kalendarium, Psalm 1-150, Cantica, Te deum, Glaubensbekenntnis, Gebete, Offizien, Litanei und abschließend Totenoffizium. Inhaltliche Unterschiede weisen auf die Zugehörigkeit zu einer Diözese oder besondere Zeitumstände hin.

Abb.1: Wappenholzschnitt, Vorderdeckel innen,
für Johann Eglof von Knörringen, um 1570

Abb.2: *Beatus Vir*-Seite zum 1. Psalm, fol.2r, um 1230
Besitzeintrag der Universität Ingolstadt, um 1600

Besitzgeschichte der Cimelie 15

Als frühester Besitz ist der Psalter zuerst fassbar als eines von 6.062 Büchern in der Schenkung vom 2.4.1573 von Johann Eglof von Knörringen (damals Bischof von Augsburg) an die Universität Ingolstadt

und gelangte über die Universitätsnachfolge ab 1800 nach Landshut, ab 1826 in die Universitätsbibliothek München und konnte als eher untypisches Studienobjekt auch durch viele Kriegswirren gerettet und aufbewahrt werden. Der Wappenholzschnitt (Abb. 1) ist signiert von Jost Ammann (Nürnberg/ Würzburg um 1570). Auf fol. 2r, der *Beatus Vir*-Seite (Abb. 2), verweist ein handschriftlicher Besitzvermerk (um 1600) nach Ingolstadt. Stempel der Münchner Universitätsbibliothek dokumentieren deren Besitz.

Kodikologische Charakteristika

Die Größe 23,5 x 16,5 cm zeigt ein handliches übliches Format für Psalter des 13. Jahrhunderts. Insgesamt sind die fast weißen sowie gleichmäßig dünnen und annähernd unbeschädigten 211 Pergamentblätter von einer sehr kostbaren Qualität. Vermutlich waren das heute als acht Einzelblätter beigelegte Kalendarium und eine Miniaturseite dem gebundenen Codex vorangestellt und wurden bei der Neubindung im späten 16. Jahrhundert, möglicherweise sogar davor, abgetrennt. Zeitgleich ist der Einband aus rotem, mit Blindstempeln bemustertem Leder auf Holzdeckel einzuordnen. Die Bleistift-Folierung oben rechts auf den Rectoseiten, wohl aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts, zählt kontinuierlich durch und lässt nicht erkennen, dass ein Blatt mit glattem Schnitt herausgetrennt wurde. Der Textverlust umfasst Psalm 138,7 – 139,3. Derartige Eingriffe gehören zu den unrühmlichen Auswirkungen der hervorragenden Ausstattung der Handschrift.

Paläographische Charakteristika

Das Layout der Schriftseiten zeigt den kalligraphischen Ausdruck einer Textualis um 1200 (Abb.3). Die schreibenden Hände konnten noch keinem Skriptorium zugeordnet werden. Die Überschriften und Psalmanfänge sind jeweils rubriziert oder farblich abgesetzt. In den Miniaturen sind Beischriften untergebracht, ein Schriftvergleich lässt auf Einträge von unterschiedlichen Händen schließen.

Abb. 3: D-Initiale Trinität zu Psalm 109 (fol. 134v)

Chronologie und Hagiographie im Kalendarium

Das Kalendarium bietet über die eingetragenen Gedenktage und Heiligenfeste regionale Hinweise. Da Franziskus von Assisi und Elisabeth von Andechs/Thüringen 1228 bzw. 1235 heiliggesprochen wurden, jedoch ihre Einträge fehlen, wird hier ein *Terminus ante quem* angenommen. Rubrizierte Heiligenfeste, z.B. Afra, Burchard, Rupertus, verweisen auf den bayerischen Raum.

Die 12 Kalenderseiten sind mit rahmender Arkadenstruktur normiert (Abb. 4). Jeweils in der obersten Zeile steht der Monatsname. Darunter, vor der Säule, werden die Goldenen Zahlen für die Bezeichnung des Mondzyklus zur Berechnung des Osterfests angegeben. In Tabellenform folgen in der ersten Spalte die Sonntagsbuchstaben A-G für die Berechnung der Wochentage, gefolgt vom römischen Kalender und rubrizierten Kennzeichnungen. Durchgestrichene D bezeichnen die unglücklichen *Dies egyptiaci*.

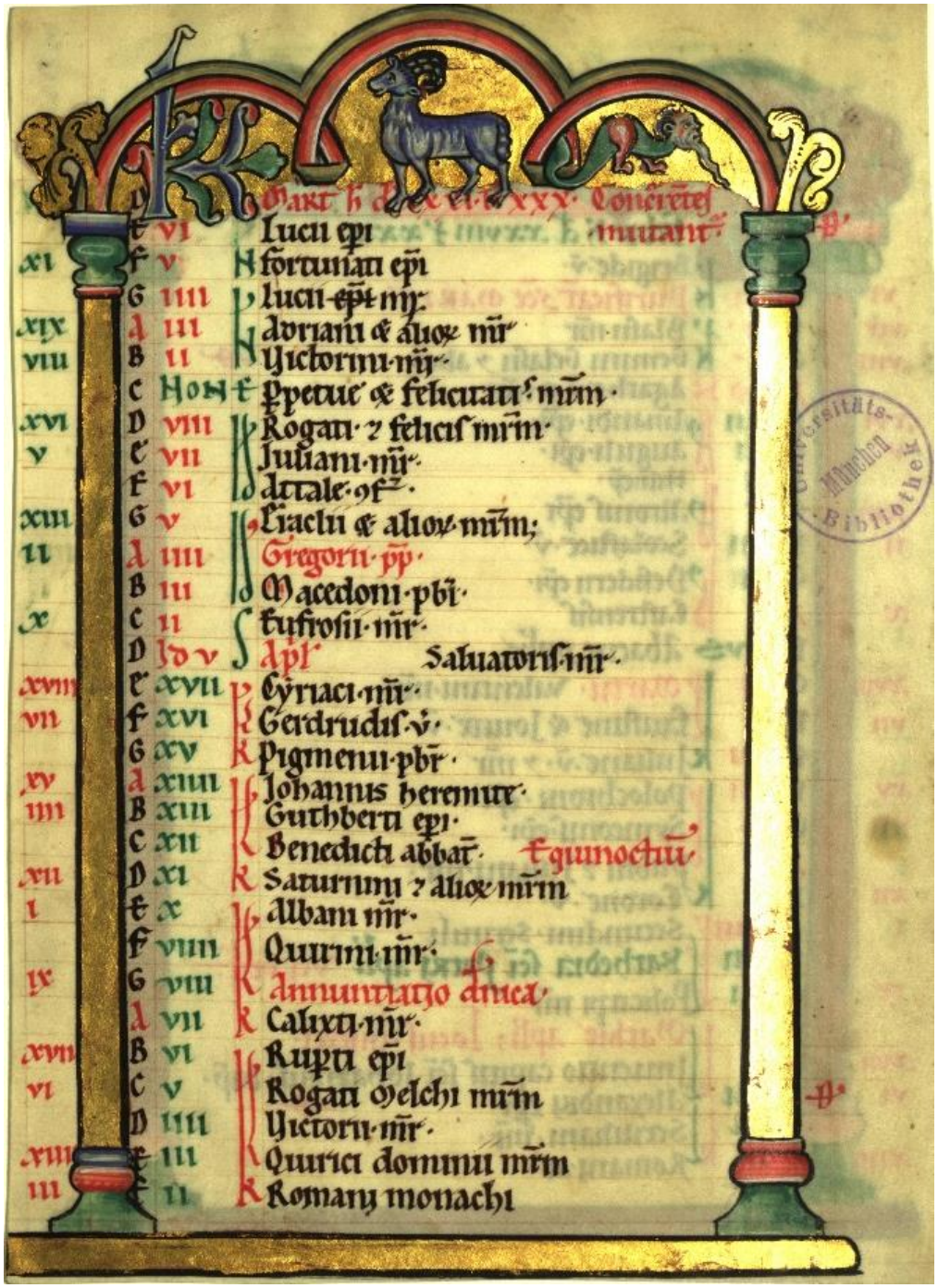

Abb. 4: Kalenderseite Monat März, beispielsweise Gedenktag 27.3. für Bischof Rupertus (Kal. 3r)

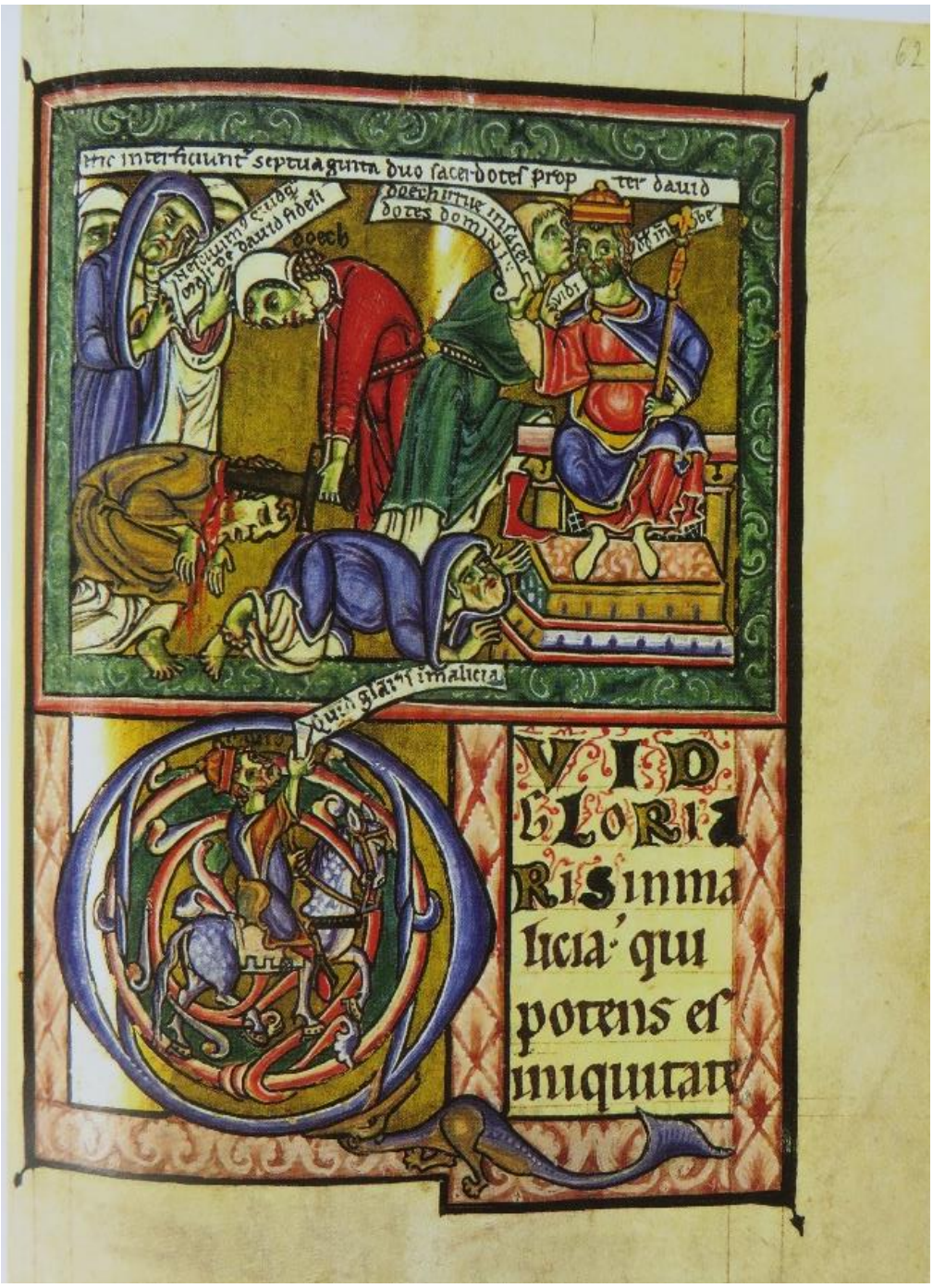

Abb. 5: Bildseite zur Davidgeschichte, Priestermord nach Doegs Verrat, Initiale zu Psalm 52 (fol. 62r)

Kunsthistorische Anmerkungen

Die ganzseitigen Miniaturen und die den Text strukturierenden Initialen sind prächtig mit Deckfarben sowie Gold und Silber gemalt, auch 3 Bildseiten mit kolorierten Federzeichnungen vervollständigen das vielseitige Bildprogramm. Witzige Drôlerien und Zodiakussymbole schmücken das Kalendarium. Manche Darstellungen zeigen ein Streben nach geradezu realistischem Ausdrucksempfinden, beispielsweise eine Bildseite zur Ermordung unschuldiger Priester mit eleganter Verbindung zur Initiale des folgenden Psalms 52, die den von diesem Geschehen davon reitendenden und heiter gestimmten David damit verbindet, um die Auslegung der Heilsgeschichte deutlich vor Augen zu führen (Abb. 6).

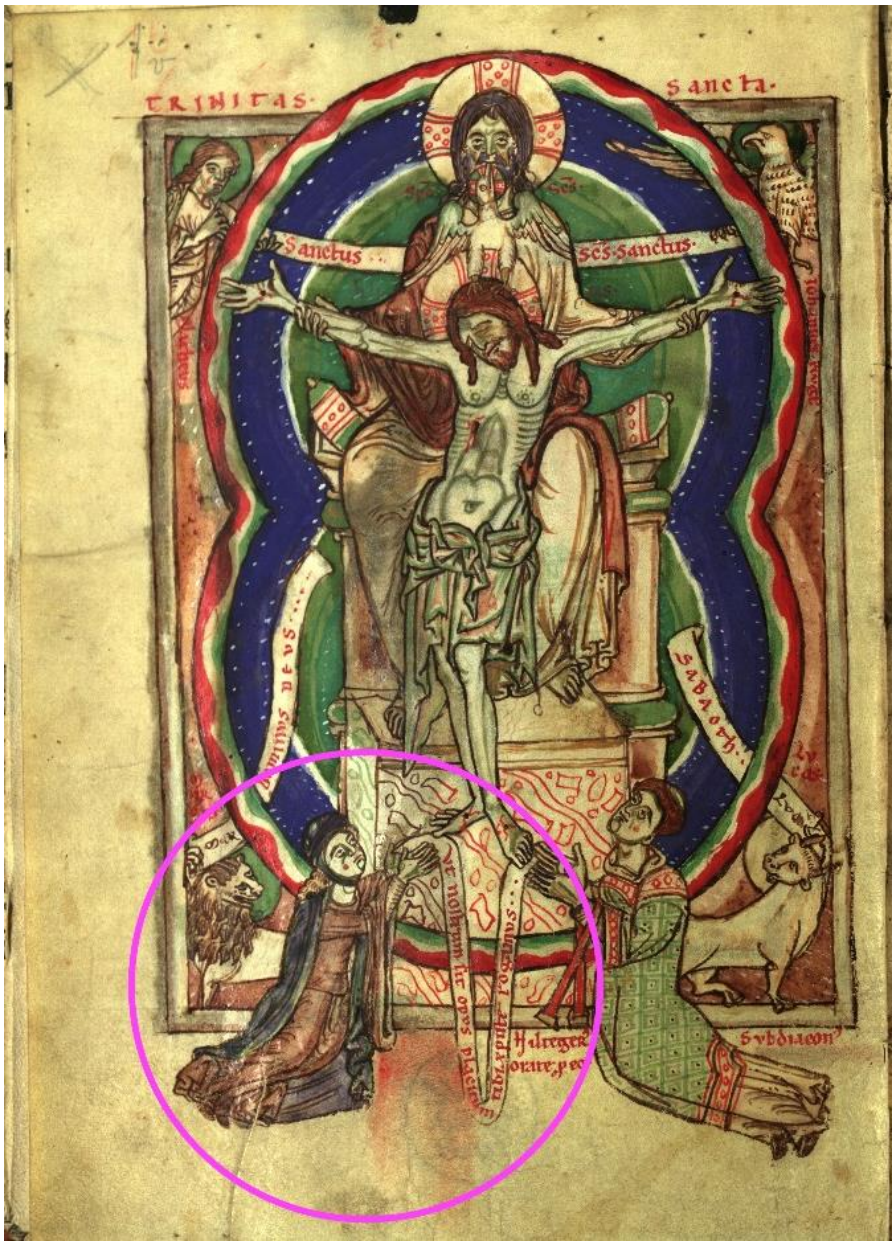

Abb.6: Dedikationsseite, Szenenverbindung von Trinität und Stiftung (fol. 1v)

Die Bildseiten des Proömiums, darunter auch eine Dedikationsseite (Abb. 6) und vier Miniaturseiten in der sogenannte Dreiteilung der Psalmen sowie die Anfänge der zusätzlichen Cantica und Offizien stellen textbezogene und auch allegorische wie narrative Bildfolgen in Szenenzusammenhang, u.a. die Geschichte zur Rettung Davids durch Michal, gefolgt von Doegs Verrat und den im Buch Samuel geschilderten Folgen. Aufgrund unterschiedlicher Maltechniken waren mindestens drei Maler am Werk. Ungelöst ist die Frage nach der Stifterin, deren Name wohl absichtlich „vertuscht“ wurde. Für die ikonographische Komplexität der Cimelie 15 sind interdisziplinäre, historische und bildhistorische Entschlüsselungsmethoden heranzuziehen. Kunsthistorische Zusammenhänge mit bekannteren Handschriften, beispielsweise dem Thüringischen Landgrafenpsalter und dem Elisabethpsalter, sind zu erkennen. Die Cimelie 15 dokumentiert nicht nur hohes künstlerisches, heilsbezogenes sowie repräsentatives Selbstverständnis, sondern auch Einblicke in ein 800 Jahre altes, kostbares Kulturgut.

(erstellt zum Münchner Historikertag 2021 von Dipl. Geogr. Irmela von der Osten M.A.)

Weiteres zur Cimelie 15 im Digitalisat: www:epub.ub.uni-muenchen.de/10931/1/Cim_15.pdf